

## Bilder von Frauenkörper und Frauengesundheit

Nadja Bennewitz

### **Fremdbestimmte Frauen**

#### **Der Frauenkörper im theologischen und medizinischen Diskurs des Mittelalters**

Die Geschichte ist kein kontinuierlicher Prozess an Fortschritten, sie ist komplexer als man gemeinhin denken mag. Besonders bei der Untersuchung geschichtlicher Zusammenhänge im Leben von Frauen wird deutlich, dass der historische Verlauf aus Brüchen, Rückschritten, äußerst zähen und nur manchmal sprunghaften Entwicklungen besteht.

Abstand sollte man deswegen von der Ansicht nehmen, das abendländische Mittelalter sei nur eine furchtbare Zeit für Frauen gewesen, und sie könnten froh sein, die Frauen, jetzt im 20. Jahrhundert zu leben. Solche Überlegungen sind müßig, denn niemand hat die Wahl, sich eine Epoche auszusuchen. Ins Bewusstsein sollte man sich stattdessen rufen, dass sich auch die damaligen Frauen trotz aller misogynen, frauenfeindlichen Einstellungen von Theologen und Medizinern einen Freiraum geschaffen, dass sie sich mit den herrschenden Verhältnissen arrangiert haben, nämlich genau so, wie Frauen das heute tun. Die Frauen hatten vor circa 500 Jahren nur ein ganz anderes Bewusstsein als heute, sie wussten nicht das, was heute bekannt ist, die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse waren gänzlich anders als unsere heutigen. Sie ließen sich deswegen mit Sicherheit noch Dinge gefallen, die Frauen heutzutage nicht mehr passieren können. Unbekannt aber ist, was Frauen in einem halben Jahrhundert wissen werden, was heute unbekannt oder zumindest unvorstellbar erscheint. Wir wissen nicht, wie sehr uns dann diese zukünftigen Frauen bemitleiden werden. Der heutige gesellschaftliche Zustand stellt nicht die Krone der Schöpfung dar, ist nicht das krönende Ende einer Entwicklung. Deswegen sollte man sich nicht überheblich zurücklehnen und über den damaligen Wissensstand lächeln oder die schlimmen Verhältnisse bedauern.

Soviel vorweg. Denn tatsächlich werden manche mittelalterliche Theorien und der damalige Kenntnisstand lächerlich wirken, verwundern oder auch Entsetzen hervorrufen.

Fremdbestimmte Frauen des Mittelalters, fremdbestimmt durch die Grundsätze und Theorien männlicher Theologen und Mediziner - das schreit förmlich nach einer Suche nach dem eigenen Selbstverständ-

nis von Frauen. Doch Nachrichten über die Fremdbestimmung zu erhalten, ist leicht möglich: Die Männer haben wie selbstverständlich über den Frauenkörper und seine Funktionen geschrieben, und dieses Geschriebene ist uns auch wie selbstverständlich überliefert. Doch Frauen beispielsweise des 13. Jahrhunderts haben keine Tagebücher hinterlassen, in denen sie aufzeichneten, was sie bei ihrer ersten Periode empfanden oder wie sie sich in den Wechseljahren fühlten. Lediglich im Bereich der Schwangerschaft sind seit dem 16. Jahrhundert einzelne Äußerungen von Frauen selbst zu vernehmen: Dies war der Lebensbereich, der am stärksten ihr Leben prägte. Die weiblichen Vorstellungen und Einsichten darzustellen, bleibt somit anderen Forschungsberichten überlassen: In diesem Beitrag soll es vorrangig über die Ansichten von Männern über den Frauenkörper gehen. Zwei verschiedene Ebenen oder Diskurse werden hier gegenübergestellt: Zum einen die theologischen Lehrmeinungen und zum zweiten das medizinische Wissen. Anhand dieser beiden Ebenen sollen folgende Punkte über den weiblichen Körper behandelt werden: Erstens der Geschlechts- und Zeugungsakt, zweitens die Menstruation, drittens die Schwangerschaft und viertens die Geburt.

Grundlage des gesamten medizinischen Wissens über das Innenleben des Körpers war die Viersäftelehre des spätantiken Arztes Galen (129-199), die von den mittelalterlichen Gelehrten aufgegriffen wurde. Demnach bestand alles aus den vier Elementen Feuer, Luft, Erde und Wasser. Diesen vier Grundbestandteilen, aus denen der Mensch, die Tiere, die Pflanzen, somit auch Speisen und Getränke bestanden, wurden jeweils paarweise die vier Qualitäten heiß, kalt, feucht und trocken zugeordnet. Jedes Element hatte also zwei Qualitäten, so waren das Feuer trocken und heiß, die Luft heiß und feucht, das Wasser feucht und kalt, die Erde kalt und trocken. Gleichzeitig standen die vier Elemente mit vier verschiedenen Charakteren in Zusammenhang (cholisch, sanguinisch, phlegmatisch, melancholisch), eine Lehre, die der antike Arzt Hippokrates (um 460-370 v. Chr.) aufgestellt hatte. Die aufgenommenen Speisen und Getränke, die sich aus den vier Elementen zusammensetzten, wurden im Körper zu Säften umgewandelt, nämlich zu Blut, zu Schleim, zu schwarzer und zu gelber Galle, genannt die vier Kardinalsäfte. Sie sorgten für das körperliche und seelische Gleichgewicht des Menschen.<sup>1</sup> Frauen galten grundsätzlich als von feuchterer und kälter Konstitution als Män-

<sup>1</sup> Thomasset, Claude: Von der Natur der Frau, in: Geschichte der Frauen, Bd. 2: Mittelalter, hrsg. v. Christiane Klapisch-Zuber; Frankfurt a.M./ New York 1993, S. 55-83, hier S. 61f.

ner.<sup>2</sup> Selbst die größte Hitze einer Frau käme nicht der größten Kälte eines Mannes gleich.<sup>3</sup>

### 1. Geschlechtsverkehr und Zeugungsakt

Die Frau, und dabei waren sich fast ausnahmslos alle Kirchenväter des 4. und 5. nachchristlichen Jahrhunderts, alle hochmittelalterlichen Scholastiker und die spätmittelalterlichen Theologen einig, war als Gehilfin des Mannes geschaffen und zwar als Gehilfin zum Kinderzeugen, denn zu allem anderen fand der Mann in einem anderen Mann einen besseren Partner.<sup>4</sup> Deswegen erhält man auch kaum Nachrichten über kinderlose oder lesbische Frauen, denn das interessierte die Herren nicht. Beginnen wir also mit dem, was die Theologen über Frauen dachten und zitieren wir dafür den Dominikanermönch Thomas von Aquin (1225-1274), den bedeutendsten mittelalterlichen Theologen.

Nach Thomas von Aquin ist der Mann der vollwertige, perfekte Vertreter der Spezies Mensch, die Frau ist ein minderwertiges Wesen. Der Grund: Allein der Mann ist der aktive Teil bei der Zeugung. Wenn also dieser aktive Mann das Kind hervorbringt, entsteht beim Zeugungsakt zwangsläufig ein Junge, denn die volle Verwirklichung der menschlichen Art ist männlich. Demnach müsste immer ein Junge gezeugt werden, aber, so wendet Thomas ein, das funktioniert nur, wenn alles gut geht. Es passiert nämlich immer wieder, dass es äußere, dem zuwiderlaufende Hemmnisse gibt, widerliche Zufälle, so kann das männliche Spermium einen Defekt haben, die Gebärmutter beschädigt sein oder aber es ist sehr regnerisch, weshalb ein Mädchen gezeugt wird: Im Gegensatz zum Jungen hat das Mädchen einen größeren Wassergehalt. Frauen sind nach der oben beschriebenen Viersäftelehre bekanntlich feuchter. Nur beim Misslingen eines Jungen entsteht somit ein Mädchen, es ist nur eine Ersatzbildung der Natur, nämlich, wenn der Junge missraten ist. Thomas erklärt das folgendermaßen: Wenn man bei einem Krebs ein Auge entfernt und dabei sein Nervenzentrum schont, entsteht wieder ein Auge. Wird das Nervenzentrum aber angegriffen, entsteht eine Ersatzbildung, ein fühlerehnliches Gebilde. Eine solche Ersatzbildung für eine nicht mehr mögliche Normalbildung ist also die Frau, sie ist ein nicht voll entwickelter Mann, sozusagen "untermännlich".<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Kruse, Britta-Juliane: Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter; Berlin 1996, S. 89.

<sup>3</sup> Thomasset, Von der Natur, S. 68.

<sup>4</sup> Duby, Georges: Eva und die Prediger. Frauen im 12. Jahrhundert; Frankfurt a.M. 1998, S. 61.

<sup>5</sup> Mitterer, Albert: Mann und Weib nach dem biologischen Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart, in: Zs. f. kathol. Theologie, Bd. 57, H. 4, 1933, S. 491-556, hier S. 514-518.

Derartige Äußerungen dürften sich allerdings nur an ein männliches, monastisches Publikum gerichtet und Frauen als Zuhörerinnen nicht erreicht haben. Ein Zeitgenosse von Thomas von Aquin, der Volksprediger Berthold von Regensburg (1210-1272), forderte seine Kollegen auf, sich in ihren Predigten mit frauenfeindlichen Äußerungen zurückzuhalten. Tatsächlich war während der Predigt eines französischen Dominikaners des 13. Jahrhunderts eine adlige Frau aufgestanden und hatte dem Prediger zugerufen, er solle aufhören, ihr Geschlecht derart zu diffamieren. Widerstandslos nahmen die Frauen somit misogynen Äußerungen nicht grundsätzlich hin.<sup>6</sup>

Eine geschlechtliche Vereinigung war nach der augustinisch geprägten mittelalterlichen Tradition in jedem Fall negativ besetzt, weil "durch Begierde befleckt". Durch diese Begierde, die es im Paradies vor dem Sündenfall zwischen Adam und Eva noch nicht gegeben habe, werde dem Kind automatisch die Erbsünde eingegeben, sprich, dem gezeugten Kind werde der Sündenfall, die Übertretung der göttlichen Gebote durch Adam und Eva im Paradies, weitervererbt. Dies war der Grund, weshalb die Empfängnis Jesu anders, jungfräulich, befruchtet nur durch den Heiligen Geist, vonstatten gehen musste.

Nun beschäftigte mittelalterliche Theologen aber nicht nur die erbsündenfreie, jungfräuliche Empfängnis Jesu, sondern ebenso die Frage, ob denn auch Maria von ihrer Mutter Anna jungfräulich empfangen sei? Andernfalls sei sie ja mit der Erbsünde beschmutzt worden und hätte dies an ihren Sohn weitergeben können. Die Frage nach der erbsündenfreien Empfängnis der Maria aber wäre nach dem Verständnis des Thomas von Aquin und seiner Anhänger überflüssig gewesen: Eine Frau konnte ihrem Kind ja sowieso nichts übertragen, weil allein der Mann der aktive Part bei der Zeugung ist. Deswegen hätte Maria ohne weiteres mit Erbsünde beladen sein können: Sie hätte ihrem Sohn nichts weitervererben können.

Zu jener Zeit existierte allerdings eine weitere Theorie über den Anteil der Geschlechter beim Zeugungsakt, vertreten durch die Franziskaner, wie die Dominikaner Angehörige eines Reformorden des 13. Jahrhunderts. Nach der franziskanischen Ansicht verhielten sich Frau

<sup>6</sup> Schnell, Rüdiger: *Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Frankfurt a.M. 1998, S. 12. Ähnliche Zurückhaltung in der Öffentlichkeit ist auch bei den beiden Nürnberger Kanzleischreibern Johann Platterberger und Theoderich Truchsess zu beobachten: Die misogynen Passagen aus ihrem deutschsprachigen, somit auch Frauen verständlichen "Excerpta chronicarum" (1459) sind getilgt. Stattdessen verweisen sie auf die höhere Stellung der Frau, da sie im Gegensatz zum Mann im Paradies und auch nicht bloß aus Lehm, sondern aus menschlicher Materie erschaffen worden sei, vgl. ebd., S. 14, Anm.11.

und Mann jeweils abwechselnd aktiv und passiv zueinander, d.h. auch die Frau hatte einen Einfluss auf die Zeugung. Es war dies also eine wesentlich frauenfreundlichere Ansicht. Das bedeutete aber auch, theologisch gesehen, dass Maria potentiell ihre menschliche und erbsündenbelastete Natur auf ihren Sohn hätte übertragen können, wenn der Anteil der Frauen bei der Zeugung gleichwertig war. Die Franziskaner befürworteten deshalb eine "immaculata conceptio", eine jungfräuliche Empfängnis, auch der Maria durch Anna.<sup>7</sup>

Bisher war nur vom Zeugungsakt im Zusammenhang mit Geschlechtsverkehr die Rede. Verwunderlich ist das nicht, denn schließlich wurde offiziell der Geschlechtsverkehr nur in Zusammenhang mit einer beabsichtigten Zeugung gestattet.<sup>8</sup> Die Lust galt als eine Folge des Sündenfalles. Auch Eva und Adam hätten im Paradies Geschlechtsverkehr gehabt, aber "ohne Begierde", wie die Theologen wussten. Sexualität zwischen Frauen und Männern um ihrer selbst willen, dabei noch eine Zeugung verhütend, galt als Sünde. Deswegen waren auch anale oder orale Praktiken verboten.<sup>9</sup> Die aus der arabischen Medizin kommenden Ansichten, dass es einer Frau nicht zu verübeln sei, wenn sie sich, möglicherweise sexuell enttäuscht, anderen Frauen zuwandte, blieben im christlichen Abendland ungehört.<sup>10</sup> Im Gegenteil, in den hochmittelalterlichen Bußbüchern wurde spitzfindig und inquisitorisch nach den Genüssen gefragt, die sich die Frauen fernab der Männer in aller Heimlichkeit verschafften, was selbstverständlich völlig sündhaft sei. Die Beichtväter sollten ihre weiblichen Schäfchen fragen, ob sie sich mit anderen Frauen, "um die brennende Begierde, die sie quält, zu löschen, in einer Weise umarmen, als könnten sie sich vereinigen?" und bei Bejahung dementsprechende Bußübungen verhängen.<sup>11</sup>

Im medizinischen Diskurs galt Sexualität dennoch als gesundheitsfördernd. Besonders Jungfrauen und Witwen ohne Partner, würden leicht erkranken, weil sie keinen Geschlechtsverkehr hätten. Die noch vom spätantiken Arzt Galen empfohlene Masturbation als therapeutisches Mittel war im Mittelalter zwar verpönt,<sup>12</sup> doch sah man letztendlich über die Selbstbefriedigung einer unverheirateten Frau hinweg.<sup>13</sup>

<sup>7</sup> Vgl. Gössmann, Elisabeth: *Reflexionen zur mariologischen Dogmengeschichte*, in: Röckelein, Hedwig u.a. (Hg.): *Maria - Abbild oder Vorbild? Zur Sozialgeschichte der Marienverehrung*; Tübingen 1990, S. 19-36.

<sup>8</sup> Kruse, *Verborgene Heilkünste*, S. 148.

<sup>9</sup> Ebd., S. 149. Merkwürdigerweise waren diese Praktiken auch den Prostituierten verboten, obwohl gerade von ihnen eine Schwangerschaft ja nicht erwartet wurde.

<sup>10</sup> Thomasset, *Von der Natur der Frau*, S. 77.

<sup>11</sup> Doby, *Eva und die Prediger*, S. 26.

<sup>12</sup> Kruse, *Verborgene Heilkünste*, S. 93.

<sup>13</sup> Thomasset, *Von der Natur*, S. 77.

Frauenheilkundliche Texte des Spätmittelalters warnen deswegen immer wieder vor dem krankhaften Anschwellen der Gebärmutter: "Item es sint etlich frowen oder megt [Mädchen] schwerent in der bermuetter [mit angeschwollener Gebärmutter] dz kompt da von dz sý nit man [keinen Mann] habent oder die man zue lang von jn sint."<sup>14</sup>

Aber auch mit einem Mann war die Gesundheit der Frau stark gefährdet, nämlich dann, wenn er den Verkehr so schnell vollzog, dass sie nicht zum Orgasmus kommen konnte. Ohne Orgasmus aber könne sie keinen Samen ausstoßen und dieser verstopfe den Uterus, so dass das Menstruationsblut nicht abfließen könne. Nach dieser Theorie von den zwei Samen gab es einen männlichen und einen weiblichen Samen, den die Frau bei ihrem Orgasmus ausstoße. Erst dies führe zur Aufnahme des männlichen Samens und zur Entstehung eines Kindes.<sup>15</sup> Der Mann müsse die Frau also befriedigen, damit sie gesund bleibe und außerdem ein Kind empfangen könne. Weil Prostituierte beim Geschlechtsverkehr keine Lust empfänden, könnten sie keinen Samenerguss haben und deswegen nicht empfangen. Auch bei Vergewaltigungen würde es deswegen nicht zu einer Schwängerung kommen. Würde die Frau dennoch schwanger, wäre dieser These nicht widersprochen, sondern zeige lediglich an, dass sie doch Lust an dem Gewaltakt empfunden habe.<sup>16</sup>

Wie die Frau allerdings zum Orgasmus kommen sollte, bleibt unklar, denn die Existenz der Klitoris wird erstmals im 16. Jahrhundert von Gabriel Fallopio erwähnt, der sich als deren Entdecker rühmte.<sup>17</sup> Gerade bei dem Nachweis der Klitoris wird deutlich, unter welchen Beschränkungen mittelalterliche Mediziner in Bezug auf den Frauenkörper litten: Erstens existierte das Analogieprinzip, nach dem die weiblichen Organe den männlichen entsprächen, nur in wesentlich schlechterer Form. So ähnele die Gebärmutter dem männlichen Glied, beides seien Zeugungsorgane, jedoch nur das männliche sei vollendet, weil nach außen gerichtet. Keiner wagte es, diese Analogie zu stören und der Frau durch die Benennung der Klitoris eine autonome Lustquelle zuzusprechen. Zweitens unterlagen die medizinischen Gelehrten dem Finalitätsprinzip, alle Organe mussten einen Zweck erfüllen. Da die Klitoris nicht der Empfängnis nutzte, welchen Grund hätte es gegeben, sie zu benennen? Sie existierte somit einfach nicht.

<sup>14</sup> Von der Natur der Frau und ihren Krankheiten und anderen frauenheilkundlichen Texten: Sieben Erklärungen zur weiblichen Sexualität und zur Reproduktion; Staatsbibl. Berlin, Haus 2, Ms. germ. fol. 1069, Bl. 197va., zit. nach Kruse, *Verborgene Heilkünste*, S. 93.

<sup>15</sup> Thomasset, *Von der Natur*, S. 68f.

<sup>16</sup> Ebd., S. 69.

<sup>17</sup> Kruse, *Verborgene Heilkünste*, S. 149.

Das dritte Problem war das Prinzip der völligen Unterwerfung unter die Autoritäten, das verhinderte, dass man das sah, was da war.<sup>18</sup> Was nicht sein durfte, war eben nicht sichtbar und was sein musste, wurde gesehen, wie im Folgenden noch im Zusammenhang mit der Gebärmutter zu zeigen sein wird.

## 2. Menstruation

Die Menstruation war in den Augen mittelalterlicher Theologen die Folge von Evas Sündenfall.<sup>19</sup> Unwiederbringlich war sie den Frauen seitdem zusammen mit der schmerzhaften Geburt als eine Last auferlegt.<sup>20</sup> Magische, negative Fähigkeiten wurden dem Menstruationsblut zugesprochen. Einen weitaus unproblematischeren Umgang mit der menstruierten Frau scheinen Männer der ländlichen Bevölkerung gehabt zu haben. Auf die Frage des Nürnberger Rates während eines Verhörs Anfang des 16. Jahrhunderts, wer denn der Rädelsführer ihrer Gruppe sei, antwortete ein Bauer vom Nürnberger Land: Einen Anführer habe man nicht, sondern all ihr Handeln sei vor Gott gleich, "wie ein Tuch, so unter einem Weib liege, das den Blutfluss hab."<sup>21</sup> Ein bemerkenswerter Vergleich, der einen äußerst unbedarften Umgang mit Menstruationsblut vermuten lässt.

Nach der medizinischen Lehre benötigte die Frau wegen ihrer feuchteren und kühleren Konstitution die monatliche Reinigung durch das Menstruationsblut. Der Mann sei von sich aus stark genug und habe einen heißeren Organismus, um schädliche Körpersäfte zu verbrennen, die schwächere Frau brauche dazu die monatliche Regel. Die Menstruation hatte somit eine wichtige Funktion für die Gesundheit der Frau.<sup>22</sup> Tatsächlich galt denn auch die Untersuchung der Farbe und des Geruchs des Menstruationsblutes als eine Untersuchungsmethode, um Rückschlüsse auf das Vorherrschen eines der vier Körpersäfte und damit einer Krankheit zu ziehen.<sup>23</sup> Dieses Vorherrschen eines Körpersaftes machte man denn auch für Menstruationsstörungen verantwortlich. An Störungen waren bekannt: zu lange Blutungen, zu starke, gänzlich ausbleibende, unregelmäßige, zu geringe oder schmerzhaft. Konnte bei einer ausbleibenden Monatsregel eine Schwangerschaft, das junge Alter des Mädchens oder die Menopause

<sup>18</sup> Thomasset, *Von der Natur*, S. 59.

<sup>19</sup> Atkinson, Clarissa W.: *The Oldest Vocation. Christian Motherhood in the Middle Ages*; Ithaca/London 1991, S. 39.

<sup>20</sup> So der Kirchenlehrer Gregor der Große (540-604), ebd., S. 89.

<sup>21</sup> Zit. nach: Schornbaum, Karl (Hg.): *Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer*, Bd. II, Leipzig 1934, S. 229, in: Bennewitz, Nadja: "Meinten Sie vielleicht, wir sollten einen Mann nehmen? Davor behüt uns Gott!" *Frauen in der Nürnberger Reformationszeit*, hrsg. v. forum erwachsenenbildung, Nürnberg 1999, S. 53.

<sup>22</sup> Kruse, *Verborgene Heilkünste*, S. 89.

<sup>23</sup> Ebd.

ausgeschlossen werden, zog man die Viersäftelehre mit ihren Temperamenten zur Erklärung heran, denn je nachdem, welcher Saft in einer Frau vorherrschend war, verlief ihre Blutung. Nach dieser Lehre kam es besonders bei den Phlegmatikerinnen zu Störungen.<sup>24</sup>

Eine Stockung des Monatsblutes musste aber wegen der Gesundheit der Frau in jedem Fall behoben werden. Frauenheilkundliche Texte des Spätmittelalters beinhalteten deshalb zahlreiche Rezepte zur Anregung der Menstruation.<sup>25</sup> Das muss stützig machen, waren doch die Möglichkeiten zur Feststellung einer Schwangerschaft sehr begrenzt: Für die Frauen war es schwierig, zwischen einer gefährlichen "Säfteverhaltung" des Menstruationsblutes oder dem Ausbleiben der Blutung wegen eingetretener Schwangerschaft zu unterscheiden.<sup>26</sup> So wurden Emmenagoga (menstruationsauslösende oder -verstärkende Mittel) und Drogen mit abortiver Wirkung zur Einleitung von Wehen eingesetzt, zur Austreibung von Totgeburten, gegen Menstruationsstörungen, aber eben auch bei einer befürchteten Vergiftung des Körpers durch faules Blut, d.h. bei Ausbleiben der Menstruation, was auch eine Schwangerschaft hätte bedeuten können. Da der weibliche Körper als kälter und feuchter galt, wurde er grundsätzlich mit wärmeren und trockeneren Pflanzen kuriert, und dazu zählten die Abortiva. Weil die Grenzen der Wirkung zwischen Abortiva und Emmenagoga fließend waren, ist es schwer zu beurteilen, ob ein Mittel abortiv oder menstruationsfördernd wirken sollte. Die im Mittelalter wichtigsten abtreibenden bzw. menstruationsfördernden Mittel waren u.a. der Sadebaum, Haselwurz, Raute, Petersilie, Safran und das Mutterkorn.<sup>27</sup> Neben Scheidenspülungen, der Einführung von Pessaren, die auf den Uterus einwirken sollten, und mechanischen Methoden, wie starke Bewegungen, Stöße, Tanzen und verschiedene Belastungen, die eine Fehlgeburt auslösen sollten, wurden starke Purgier- und Brechmittel verabreicht, mit Hilfe derer das Kind im Mutterleib geschwächt und ausgetrieben werden sollte.<sup>28</sup> Besonders Mitte des 17. Jahrhunderts kam es, wie andernorts so auch in Nürnberg, mehrmals zu Verboten, die "geschworenen Frauen", heilkundige Frauen in den Städten, dürften keine "Purgier-Säfte oder dergleichen Sächlein, noch ander purgantia bei Straff 5 Gulden" verkaufen, das stünde nämlich nur den Apothekern zu, und die waren rein männlich.<sup>29</sup>

<sup>24</sup> Ebd., S. 91.

<sup>25</sup> Ebd., S. 41.

<sup>26</sup> Ebd., S. 177.

<sup>27</sup> = Parasitärer Fadenpilz, wächst auf Getreideähren, nach Einnahme Kontraktionen der Gebärmutter.

<sup>28</sup> Kruse, *Verborgene Heilkünste*, S. 174.

<sup>29</sup> Peters, Hermann: *Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort*; NF, Berlin, 1889, S. 233.

### 3. Schwangerschaft

Was glaubte man im Mittelalter, was sich im Körper der Frau während einer Schwangerschaft abspielte? Für diese Frage lassen sich die meisten realgeschichtlichen Nachrichten heranziehen, hierzu haben sich teilweise auch Frauen selbst, nicht nur Theologen und Mediziner, geäußert.

Heute ist der Fötus eine Tatsache, heute glaubt auch die schwangere Frau selbst an die Existenz eines Fötus in ihrem Bauch, sobald der Schwangerschaftstest positiv ausgefallen ist. Es ist selbstverständlich, dass eine Frau dann schwanger ist, wenn nach den Erkenntnissen der Embryologie die Einnistung eines Embryos stattgefunden hat. Ein medizinisch beschriebener Zustand wird auf die Frau übertragen, und es wird von ihr gefordert, sich schwanger zu wissen, obwohl sie es mit ihren Sinnen noch gar nicht fühlen kann.

Frauen vor noch gar nicht so langer Zeit, vor knapp 200 Jahren, fühlten sich dagegen erst dann richtig schwanger, wenn sie die erste Kindsregung verspürten, also circa im vierten Monat: Erst dann waren sie seelisch und erlebnismäßig richtig schwanger und erwarteten ein Kind. Bevor sie keine Kindsregung spürte, glaubte die Frau, der die Monatsblutung ausblieb, entweder an eine mögliche Schwangerschaft oder an eine krankhafte "Stockung" ihres monatlichen Blutes. Es war eine äußerst unsichere und zweifelhafte Situation, in der sie sich befand.<sup>30</sup> Kam es unter solchen Umständen zu einem Abgang, nannte man dies den Abgang eines "Mondkinds", eines nicht definierbaren Wesens. Besonders die Einnahme von Mitteln, die die Menstruation hervorrufen sollten, galten in der Medizin als heilend für die "Reinigung der Mutter [Gebärmutter]", sie galten als "eine heilsame Verflüssigung nach einer Verstockung".<sup>31</sup> Es war somit keine potentielle Abtreibung und kein traumatisches Erlebnis für die betroffenen Frauen.<sup>32</sup> So habe Elisabeth Pessoldtin laut den Nachforschungen des Nürnberger Rates kein "Lebendiges gliedtmessiges Kindt getragen", sondern es sei lediglich ein "fluss oder molem" von ihr abgegangen. Der Rat sprach die Pessoldtin von dem Verdacht auf Kindsmord 1582 frei.<sup>33</sup> Sie könne gar kein Kind umgebracht haben, weil das, was von ihr gegangen, keines gewesen sei.

Unser heutiger Glaube an die Wirklichkeit unsinnlicher biologischer Tatsachen ist uns mittlerweile selbstverständlich geworden, aber für

<sup>30</sup> Labouvie, Eva: *Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt*; Köln 1998, S. 14.

<sup>31</sup> Diese und ähnliche auch in ländlichen Gebieten vorhandene Vorstellungen zeigen die Rezeption der Viersäftelehre auch dort, ebd., S. 17.

<sup>32</sup> Ebd., S. 15.

<sup>33</sup> Bode, Heinz: *Die Kindstötung und ihre Bestrafung im Nürnberg des Mittelalters*; in: *Archiv f. Strafrecht und Strafprozeß* 61, 1914, S. 430-481, hier S. 443.

Frauen früherer Jahrhunderte gab es verschiedene Schwangerschaftsanzeichen: Niesen und Frösteln, der Verschluss des Muttermundes, das Ausbleiben der Menstruation und Schwangerschaftsgelüste, bzw. die Abneigung gegenüber manchen Speisen. Wie die schwangere Magdalena Baumgärtnerin nach der ersten Schwangerschaftszeit erleichtert feststellte: "schmeckt mir esen und trincken, der wein aug [auch] wider recht wol."<sup>34</sup> Weitere Zeichen, die Frauen als Zeichen einer Empfängnis gedeutet haben, waren eine lustvolle Ohnmacht beim Beischlaf, ein Ziehen im Unterleib, Blässe, Erbrechen, Zahn- und Halsschmerzen oder Röte im Gesicht: Jede Frau hatte ihre eigenen Anzeichen, doch es war nur eine Vermutung, ein Glaube, eine Furcht oder Hoffnung, kurz, Schwangerschaft war eine Erwartung, die vor der tatsächlichen Geburt nicht zur Tatsache werden konnte.<sup>35</sup> Die Erkenntnis einer Schwangerschaft hing auch von der sozialen Lebenslage der Frau ab. Eine verheiratete Frau konnte über eine Früh- oder Fehlgeburt durchaus völlig erstaunt sein, weil sie ihren Körper aufgrund ihrer ehelichen Absicherung gar nicht so genau beobachtete und ihr eine Schwangerschaft nicht in den Sinn gekommen war.<sup>36</sup> Eine genaue Bestimmung des Schwangerschaftsbeginns gelang deshalb nicht immer. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts verrechnete sich die Frau des Nürnberger Ratskonsulenten Christoph Scheurl jedes Mal mit dem Zeitpunkt der Geburt, weil sie einen anderen Befruchtungstermin angenommen hatte: "die mutter het aller erst von primo augusti her gerecht und auf Walburgis verhoft niderzukomen"<sup>37</sup>, was sich als falsch herausstellte.

Umgekehrt verdrängten diejenigen Frauen die Anzeichen einer Schwangerschaft, die nicht schwanger werden wollten.<sup>38</sup> Letztendlich erkannten beispielsweise in einer Dorfgemeinschaft, in der der soziale Zusammenhalt, aber auch die soziale Kontrolle groß waren, die Nachbarinnen eine Schwangerschaft an dem "grossen Leib". Viele der auf diese Art einer unehelichen Schwangerschaft bezichtigten, - das betraf besonders Mäde -, verleugneten eine Empfängnis und wollten

<sup>34</sup> Zit. nach: Steinhausen, Georg (Hg.): Briefwechsel Balthasar Paumgartners mit Magdalena, geb. Behaim (1582-1598), Tübingen 1985, S. 50f.

<sup>35</sup> Duden, Barbara: "Ein falsch Gewächs, ein unzeitig Wesen, gestocktes Blut". Zur Geschichte von Wahrnehmung und Sichtweise der Leibesfrucht, in: Unter anderen Umständen. Zur Geschichte der Abtreibung, hrsg. v. Deutschen Hygiene Museum Dresden, Berlin 1993, S. 27-35.

<sup>36</sup> Labouvie, Andere Umstände, S. 12.

<sup>37</sup> Zit. nach: Heerwagen, Heinrich: Bilder aus dem Kinderleben in den dreissiger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts, in: Mitt. aus dem Germ. Nationalmuseum, Jg. 1906, S. 104, vgl. auch S. 97.

<sup>38</sup> Keller, Albrecht (Hg.): Maister Franntzn Schmidts Nachrichters inn Nürnberg all sein Richten, Leipzig 1913, S. 66. Weitere Fälle der Schwangerschaftsverleugnung bei Bode, Kindestötung, S. 430-481.

auch verhindern, dass sie von der dörflichen Hebamme oder anderen Frauen betastet würden.<sup>39</sup> Ungewollt schwanger gewordene Frauen hatten allen Grund, dies abzustreiten, da sie besonders ab dem 17. Jahrhundert mit zunehmender Diskriminierung und strafrechtlicher Verfolgung zu rechnen hatten. Es begann ab der Frühen Neuzeit die Kriminalisierung des vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehrs, wie sie das Mittelalter noch nicht gekannt hatte. Offensichtlich schwangere Frauen durften nicht mehr mit dem Schmuck des Kopfkranzes aus Blumen zur Eheschließung in die Kirche gehen, sondern man setzte ihnen nun zur Schande einen für alle sichtbaren Strohkranz auf. Sie sollten von nicht mehr als 12 Personen in die Kirche begleitet werden, und das Hochzeitsmahl hatte ohne "alle Spiel und Fröhlichkeit" vonstatten zu gehen. Den unehelichen Müttern riss man in der Stube ihres Wochenbettes die Vorhänge weg, um sie dadurch öffentlich zu diskriminieren. Eine uneheliche Mutter hatte schwere gesellschaftliche Demütigungen zu erleiden, außerdem die Entlassung von ihrem Arbeitsplatz und andere soziale Sanktionen.<sup>40</sup>

In der medizinischen Lehrmeinung existierte die Theorie des "siebenkammerigen Uterus": In den drei rechten Kammern reift bei optimaler Versorgung ein Junge heran, der sich infolgedessen durch Verstandeskraft und Stärke auszeichne. In den drei linken Kammern reift dagegen unter schlechteren Bedingungen das Mädchen heran, deswegen zeichne es sich durch geringere geistige Leistung und körperliche Schwäche aus. Es ist die so genannte "Rechts-Links-Theorie", nach der die rechte Seite die bessere, übergeordnete Seite ist (man denke an: "Sitzen zur Rechten Gottes"). In der siebten Scheitelkammer konnte möglicherweise ein zweigeschlechtliches Wesen, ein Hermaphrodit, heranwachsen.<sup>41</sup> Die Wichtigkeit, die man der Geschlechtsbestimmung des Ungeborenen beimaß, gibt uns Hinweise auf eine eindeutig geschlechtsspezifische Erwartungshaltung, die man dem kommenden Kind entgegenbrachte. Dass sich dies nicht positiv auf die ersten Erfahrungen eines Mädchens auswirkte, dürfte auf der Hand liegen. Man solle die schwangere Frau beobachten, ob sie mit dem rechten Fuß aus dem Bett aufstand, dann nämlich erwarte sie einen Jungen und umgekehrt. Ähnlich verwiesen Schmerzen in der linken Brust und das Anschwellen der linken Bauchseite auf ein Mädchen.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu Labouvie, Andere Umstände, S. 28.

<sup>40</sup> Vgl. hierzu Bode, Kindestötung, S. 450 und van Dülmen, Richard: Frauen vor Gericht. Kindsmord in der Frühen Neuzeit; Frankfurt a.M. 1991.

<sup>41</sup> Daneben existierten auch die Theorien von der Gebärmutter mit einer Höhlung oder mit zwei Ausbuchtungen, vgl. Kruse, Britta-Juliane: "Die Arznei ist Goldes wert". Mittelalterliche Frauenrezepte; Berlin - New York 1999, S. 200-207.

Obwohl nicht durchgängig mit Quellen zu belegen, dürfte in der Regel die Geburt eines Sohnes bevorzugt worden sein. So hielt es der Nürnberger Patrizier Erasmus Ebner für gewiss, dass die Frau von Christoph Scheurl einen Sohn zur Welt bringen würde, wofür er sogar Geld einsetzte.<sup>42</sup> Michael Behaim hatte 1533 Margaretha Emmerich geheiratet und mit ihr acht Töchter und zwei Söhne bekommen.<sup>43</sup> In den Aufzeichnungen über seine Nachkommen scheinen jedoch nur noch die Söhne von Bedeutung gewesen zu sein: "Michel pehaim der hett 2 sun [Söhne] michel und rafiel" heißt es da, und weiter: "michl und rafiel noch kein sun kan ir aber vjler kumen."<sup>44</sup> Der Kupferstecherin Susanna Maria von Sandrart wurde bei ihrer ersten Eheschließung Mitte des 17. Jahrhunderts gewünscht: "Möge sie eine glückliche Ehe eingehen und viele Auers [=der Name ihres Ehemannes] zur Welt bringen, lauter Ehrenmänner, wie man sie von solchen Eltern erwarten kann!"<sup>45</sup> Der Nürnbergerin Maria Sabina Pellerin, die 1668 heiratete, wurde in einem Hochzeitsgedicht ähnliches vor Augen geführt: "Wo rechte Liebe ist/ da kommt der Liebe Lohn/ daß man in einer Jahres Frist siht/ was ein keusches Lieben ist/ wann in der Wiegen lacht ein kleiner Behaims Sohn."<sup>46</sup>

Wie fraglich die Bestimmung des Geschlechts eines Ungeborenen auch immer gewesen sein mag, man maß aufgrund dessen dem Kind schon im Mutterbauch unterschiedliche Geschlechtscharaktere zu: Magdalena Baumgärtnerin ging Ende des 16. Jahrhunderts bei den lebhaften Regungen in ihrem Bauch wie selbstverständlich davon aus, dass es sich dabei um einen Jungen handeln müsse: "Es hupft (!) Got lob sunst zimlig in lenger in mer: denck es sey halt ein mutwiligis bieblein."<sup>47</sup> Sogar während Kindsmordprozessen wurde thematisiert, dass die Mutter, bevor sie ihr Neugeborenes getötet habe, nicht ein-

<sup>42</sup> Zit. nach: Heerwagen, Bilder aus dem Kinderleben, S. 103.

<sup>43</sup> Stadtarchiv Nürnberg, E 11/ II, Behaim-Archiv, Nr. 509.

<sup>44</sup> Stadtarchiv Nürnberg, E 11/ II, Behaim-Archiv, Nr. 530.

<sup>45</sup> Zit. nach: Leßmann, Sabina: Susanna Maria von Sandrart (1658-1716). Arbeitsbedingungen einer Nürnberger Graphikerin im 17. Jahrhundert; Hildesheim - Zürich - New York 1991, S. 44.

<sup>46</sup> Stadtarchiv Nürnberg, E 11/II FA Behaim 827. Keine Unterscheidung zwischen den Geschlechtern macht offenbar der Nürnberger Hieronymus Koeler in seinen Aufzeichnungen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Über die Geburt seiner Tochter 1541 schreibt er: "... hat mir (Gott hab lob) Brigida, mein liebe hausfrau, ein tochter geboren" und für das Jahr 1542 zeichnet er auf: "... hat mir (Gott hab lob) Brigida einen son geboren", zit. nach: Amburger, Hannah S.M.: Die Familiengeschichte der Koeler. Ein Beitrag zur Autobiographie des 16. Jahrhunderts, in: Mitt. d. Vereins f. d. Gesch. d. Stadt Nürnberg 30, 1931, S. 153-288, hier S. 261.

<sup>47</sup> Zit. nach: Steinhausen, Briefwechsel, S. 58.

mal geguckt habe, "von welchem Geschlecht es gewesen",<sup>48</sup> was ja spätestens dann hätte egal sein dürfen.

Die Erkenntnis des siebenkammerigen Uterus hatte man den Medizinern aus der Schule von Salerno zu verdanken. Zwischen 1100 und 1150 wurde dort eine Sau sezirt, - das Schwein galt grundsätzlich als menschenähnlich -, und die Ärzte fanden dort die sieben Kammern der Gebärmutter, eine Erkenntnis, der sehr schwer zu widersprechen war, da der Uterus eines Schweins tatsächlich sehr zottig und verwinkelt ist. Ihre Untersuchungsergebnisse wurden nun auf die Frau übertragen, da, wie gesagt, die Anatomie einer Sau der einer Frau ähnele.<sup>49</sup> Menschen wurden erstmals im 13. Jahrhundert in Bologna sezirt und 1316 vollendete Mondino di Luzzi seine "Anatomia". Darin bestätigte sich, dass die Denktradition das Sehen prägte und bestimmte: Mondino fand bei der Sektion weiblicher Leichen tatsächlich die ihm durch die Literatur bekannten sieben Kammern der Gebärmutter.<sup>50</sup>

Der Zustand der Gebärmutter galt als verantwortlich für die Fruchtbarkeit. Schon in den Abhandlungen des griechischen Arztes Hippokrates, der wie Galen von der mittelalterlichen Medizin rezipiert wurde, wird die Unfruchtbarkeit in einer Ehe auf die Beschaffenheit der Gebärmutter zurückgeführt: Ein Kind könne nicht entstehen, wenn der Uterus faul und schlüpfzig oder durch eine vorangegangene Geburt zerrissen sei. Ist die Gebärmutter zu heiß, verbrenne der Same, ist sie zu kalt, könne er nicht reifen. Im Mittelalter existierte eine gängige Fruchtbarkeits- und Sterilitätsprobe, die zwar heute wenig glaubhaft, dennoch etwas frauenfreundlicher ist, da dabei auch eine mögliche Unfruchtbarkeit des Mannes in Betracht gezogen wurde: Sie musste von beiden Partnern angewandt werden. In je eine Schüssel gab man ein Gerstenkorn. Die Frau musste auf das eine, der Mann auf das andere urinieren. Keimte die Gerste in dem Gefäß mit dem Urin der Frau, galt sie als fruchtbar und umgekehrt. Doch in den Traktaten mittelalterlicher Theologen wurde dennoch meist die Frau für mangelnden Nachwuchs verantwortlich gemacht, woraufhin die Ehe geschieden werden konnte. Auch dies verweist wiederum auf die einzige Legitimation von Sexualität, nämlich Fortpflanzung, und sie

<sup>48</sup> Bode, Kindestötung, S. 436.

<sup>49</sup> Thomasset, Von der Natur, S. 65. Der Ursprung dieser These ist komplex und schwer zu ergründen, sie wurde nicht von der arabischen Medizin übernommen. Möglicherweise geht sie zurück auf den Text von Galen "De spermate", vielleicht ist es aber auch aus mystisch inspirierter Spekulation über die Zahl sieben zu erklären. Von dem siebenkammerigen Uterus gehen fast alle bedeutenden Schriften über Anatomie aus, und die Hypothese dieses theoretischen Postulats erhält durch o.g. Sektion eine vermeintliche Bestätigung.

<sup>50</sup> Thomasset, Von der Natur, S. 66.

zeigt abermals, wozu die Frau da war, nämlich auch zur Fortpflanzung. Erfüllte sie diese Anforderung nicht, war eine Trennung legitim. Dass diese frauenfeindliche Haltung auch von den Frauen selbst internalisiert wurde, zeigen die ländlichen Verhältnisse der Frühen Neuzeit an: Zwar existierte dort eine vielgepriesene weibliche Not-, Hilfs- und Festgemeinschaft, doch war sie nicht von vornherein allen Frauen zugänglich: Erst eine verheiratete Frau wurde von den anderen Frauen und der Hebamme in ihre Gemeinschaft integriert, und ihre gänzliche Aufnahme erfolgte nicht eher, als bis sie schließlich selbst Kinder zur Welt gebracht hatte.<sup>51</sup>

Mit Einführung der Reformation erfolgte eine zusätzliche geistige und geistliche Überhöhung der schwangeren Frau und Mutter. Hatte das Mittelalter noch die Möglichkeit eines gottgeweihten Jungfrauenlebens gekannt und hochgeschätzt, eine lebenslange Keuschheit als Nonne, sollten nach Martin Luther alle Frauen ausschließlich heiraten und Kinder zur Welt bringen. Ausdrücklich zeichnet er ein äußerst negatives Bild der unfruchtbaren Frauen: Wenn man nämlich mit Gewalt das Werk der Natur, also die Gebärfähigkeit der Frau, unterdrücke, sei dies schädlich für das Fleisch und Blut, und es könne gar giftig werden, "darauß denn ungesunde, schwache und schwindstüchtige, stinkende leyber werden, denn was tzur frucht und mehrung sollt komen, das muß der leyb ynn sich selbs vertzerhen. Da wirts dem leyb tzu viel, und muß ungesund und siech [krank] davon werden. Daher man auch sihet, wie schwach und ungesund die unfruchtbar weyber sind, die aber fruchtbar sind, sind gesunder, reynlicher und lustiger. Ob sie sich aber auch müde und tzu letzt tzu totd tragen, das schadt nicht, laß nur totd tragen, sie sind drumb da. Es ist besser kurtz gesund denn lange ungesund leben."<sup>52</sup>

#### 4. Geburt

Was die Kirchenmänner zur Geburt zu sagen hatten, war wenig erfreulich. Zu fern erschien den zölibatär lebenden Männern, was da in Frauenkörpern vorgehen, was da herauskommen konnte. Schwangerschaft, das bedeutete in ihren Augen aufgeblähte Frauenbäuche, die wie "alte" mit "neuem Wein gefüllte Schläuche platzten". Angst und Ekel verbanden sie damit und das Bedauern, dass selbst große Kir-

<sup>51</sup> Labouvie, Andere Umstände, S. 36.

<sup>52</sup> WA 10, Vom ehelichen Leben, S. 301. Martin Luther stand mit dieser Meinung nicht allein. Fast wortgleich hat der Kölner Prediger Nikolaus Simonis diese Ansicht in seiner Predigt "Ein Brautstück allen, die den Ehestand lieben" 1525 vertreten, vgl. Kruse, Die Arznei ist Goldes wert, S. 142. Wegen seiner Eheschließung als Geistlicher war er in Köln Repressalien ausgesetzt, vgl. ebd., S. 55, Anm. 192.

chenväter "inmitten von Urin und Kot" geboren worden waren.<sup>53</sup> Je höher eine Frau gestellt war, desto häufiger wurde sie auch schwanger. Unterschichtsfrauen hatten oft wegen Unterernährung keinen Eisprung oder sie stillten ihre Kinder selbst, was eine geringfügige Empfängnisverhütung darstellte. Reiche Frauen waren dagegen gut ernährt, weshalb sie einen normalen Zyklus hatten, und außerdem stillten sie in der Regel nicht selbst, sondern holten sich dafür Ammen in das Haus.<sup>54</sup> Deswegen waren Patrizierinnen meist pausenlos schwanger und hatten durchschnittlich zwischen 8 bis 15 Kindern.<sup>55</sup>

Die Geburt wurde als richtig harte Arbeit empfunden und zwar nicht nur durch die Frauen selbst, die natürlich wussten, wovon sie sprachen, sondern auch von den dazugehörigen Männern: Dr. Christoph Scheurl beschrieb Anfang des 16. Jahrhunderts in seiner Familienchronik über seine Frau Katharina Fütterer: "Der doctorin ward etwas wehe zu morgents ... arbetet [arbeitete] aber gar kurzlich mit dem gepern, doch nit an sunder gros we[c]lagn und schmerz." <sup>56</sup> Ähnlich reagierte der Nürnberger Hieronymus Koeler auf den Tod seiner Frau: "... dan Gott der herr name sy durch den zeitlichen tod ..., als sy bey funf jahren im ehelichen stand, und im 37. jar ires alters, bey mir gewesen ..., villeicht von vil wachen, seugen [stillen] und mer ursachen ..." <sup>57</sup> Die von den Theologen immer wieder zitierte göttliche Strafe, unter Schmerzen solle die Frau gebären, wurde von den Menschen somit nicht grundsätzlich als Strafe für sündhaftes weibliches Verhalten angesehen, sondern als tatsächliche Belastung für die Frauen anerkannt. Bezeichnend hierfür ist auch die Gerichtspraxis, die in manchen Gegenden bis ins 18. Jahrhundert hinein üblich blieb, dass Dinge, die eine Frau unter Geburtsschmerzen aussprach, vor Gericht als Wahrheit anerkannt wurden, und zwar als erste Instanz in Sachen Beweisführung, um den Namen des Kindsvaters zu erhalten. Dieser "Zustand der wahren Rede" wurde aufgehoben, als ab Mitte des 18. Jahrhunderts nur noch der Eid des Mannes Gültigkeit erhielt, der die Vaterschaft damit ohne weiteres ablehnen konnte. Das Ges-

<sup>53</sup> Dalarun, Jacques: Die Sicht der Geistlichen, in: Geschichte der Frauen, Bd. 2: Mittelalter, hrsg. v. Christiane Klapisch-Zuber; Frankfurt - New York 1993, S. 29-54, hier S. 35.

<sup>54</sup> Vgl. hierzu auch: Bennewitz, Nadja: Vom Wissen über den Frauenkörper. Frauen als Fachkundige und Patientinnen, in: Bennewitz, Nadja/Franger, Gaby (Hg.): Am Anfang war Sigena. Ein Nürnberger Frauengeschichtsbuch; Cadolzburg 1999, S. 41-52.

<sup>55</sup> Vgl. die Aufzeichnung des Nürnberger Patriziers Erasmus Schürstab des 14. und 15. Jahrhunderts, in der er die Kinderzahl seiner Verwandten aufzählt: Die Frauen haben stellenweise zwischen 13 bis zu 21 Kinder zur Welt gebracht, vgl. von Weech, Friedrich (Hg.): Erasmus Schürstabs Geschlechterbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Nürnberg im 14. und 15. Jh.; Freiburg i. Br. 1863.

<sup>56</sup> Zit. nach: Heerwagen, Bilder aus dem Kinderleben, S. 97.

<sup>57</sup> Zit. nach: Amburger, Familiengeschichte, S. 272.

tändnis der Frau unter Geburtsschmerzen wurde von nun an als "juristisch irrelevant" abgetan.<sup>58</sup>

### **Ein Fazit**

Die medizinische Lehrmeinung war weitestgehend griechischen und kirchenväterlichen Autoritäten unterworfen: Was nicht sein durfte, wurde von den Medizinerinnen auch faktisch nicht "gesehen". Die Ansichten zölibatär lebender Theologen über die Frau, wie die extremste des Dominikanermönches Thomas von Aquin, war meist nur für ein männliches Publikum gedacht. Zudem existierte daneben beispielsweise die frauenfreundlichere Ansicht der Franziskaner, Frauen hätten beim Zeugungsakt denselben Einfluss wie die Männer, auch sie erfüllten einen aktiven Part. Die Realität in den mittelalterlichen Städten und auf dem Land dürfte ohnehin anders geprägt gewesen sein. Die eigenen Erfahrungen verheirateter Männer mit ihren Frauen müssen diesen ein achtungsvolleres Frauenbild vermittelt haben, wenngleich die Funktion der Frau als Gebälerin festgelegt war und nicht in Frage gestellt wurde, es sei denn, durch den Eintritt in ein Kloster.

Der Blick auf Schwangerschaft und Geburt im Mittelalter erfordert eine genaue Kenntnis des zeitgenössischen Wissenstandes: Viele weiblichen Erfahrungen äußerten sich anders als heute gewohnt. Traumatische Erlebnisse nach einer Fehlgeburt, einem Abgang oder einer Abtreibung sind abhängig von gesellschaftlichen Normen und medizinischen Kenntnissen. Das medizinische Wissen beruhte nur zum Teil auf der frauenfeindlichen antiken und christlichen Tradition, wie der Rechts-Links-Theorie des siebenkammerigen Uterus, nach der in der linken, schlechteren Hälfte ein Mädchen heranreife. So galt die Sexualität in der Medizin im Gegensatz zur theologischen Ansicht als gesundheitsfördernd und nicht nur als sündhaft und notwendig ausschließlich zum Zweck der Fortpflanzung. Die Medizin war zudem der galenischen Tradition der Viersäftelehre verpflichtet, nach der die Frau zu einem Orgasmus kommen musste, damit sich ihre Säfte nicht stauten und zu einer Krankheit führten. Zu bedenken bleibt hier, dass der Anspruch auf eine selbstbestimmte weibliche Sexualität zu den Forderungen der Frauenbewegung der 70er Jahre unseres Jahrhunderts gehörte. Ein allein kontinuierlicher Fortschritt in der Geschichte?

---

<sup>58</sup> Labouvie, Andere Umstände, S. 151.